

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 3 (1927-1928)
Heft: 2

Artikel: Freundschaft
Autor: Häberlin, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freundschaft

Von *P. Häberlin*.

Professor an der Universität Basel

Die erotische Liebe ist eine Leidenschaft, die an ihrem Gegenstand ihre Befriedigung und nichts anderes sucht. Ihr Gegenstand ist für sie nur Mittel zum Zwecke dieser Befriedigung. Die Freundschaft aber schliesst gerade aus, dass einer dem andern nur Mittel zum Zwecke sei. Es gibt Menschen, die unsere Leidenschaft reizen und mächtig auf sich ziehen, aber in den Kreis unserer Freunde könnten wir sie trotzdem nicht aufnehmen, ja vielleicht gerade deswegen nicht. Es fehlt dem rein erotischen Verhältnis etwas zur Freundschaft: die « sachliche » Anerkennung des andern, welche das Wesen der geistigen Liebe ausmacht.

Allein gegenseitige Wertschätzung, die im Grunde ja nicht eigentlich dem Du, sondern dem überwirklichen Ideal gilt, welches uns in dem andern, den wir achten, mehr oder weniger verkörpert scheint, macht auch noch keine Freundschaft aus. Es fehlt dieser Beziehung die zur Freundschaft gehörende persönliche Vertrautheit und Intimität.

Es ist das Geheimnis aller Freundschaft, dass hier die Beteiligten sich gegenseitig achten und lieben oder lieben und achten.

Es wäre falsch, zu glauben, dass Freundschaft zustandekommen könne ohne einen Einschlag jenes rein « naturhaften », triebhaften Zueinanderhingezogenseins, also ohne Eros. Von hier allein stammt jene « Wärme », jene Intimität, jene gegenseitige Bedürftigkeit, jene deutlichere oder weniger deutliche Spur von Leidenschaftlichkeit, die in aller Freundschaft anzutreffen sind. Von hier allein stammt auch jene in keiner Freundschaft ganz fehlende Neigung oder doch Möglichkeit zu Eifersucht, jenes Fürsichhabenwollen des Freundes, der insofern eben deutlich, wenigstens nach dieser einen Seite, als Mittel zum

Zweck der subjektiven Bedürfnisbefriedigung erscheint. Freundschaft involviert immer einen höhern oder geringern Grad von bedürftiger Sehnsucht des einen nach dem andern, und das ist ein erotischer Begriff. Und alle Betätigung der Freundschaft, alles Zusammensein der Freunde, hat einen Einschlag jenes Wohlsseins, das auch die gelungene Befriedigung des Liebesbedürfnisses auszeichnet, — oder, im Falle momentanen « Missverstehens », jenen Einschlag von « Geiztheit » und Neigung zu Hass-Explosionen, die wir wiederum am reinsten aus der (gestörten) erotischen Beziehung kennen.

Aber es wäre ebenso falsch und oberflächlich, zu verkennen, dass Freundschaft nicht Freundschaft wäre, wenn nicht zur liebenden Sympathie ein Stück jener Wertschätzung hinzuträte, die das Respektsverhältnis ausmacht. Ohne gegenseitigen Respekt keine Freundschaft. Diesem Einschlag von Achtung verdankt das Freundschaftsverhältnis seine grössere Konstanz gegenüber der rein erotischen Beziehung, und ferner jene eigentümliche « Würde », welche dieser letztern Beziehung fehlt. Freunde können, bei aller persönlichen Gebundenheit aneinander, doch immerhin auch sachlich zusammen verkehren; sie teilen sich mit, fragen sich um Rat, offenbaren ihre Interessen, vertrauen sich an und vertrauen aufeinander. Sie können « ernsthafte » (sachliche) Gespräche zusammen führen. Menschen, welche rein erotisch zueinander ständen, könnten dies alles nicht. Verliebte, die gegenseitig nichts andres wären als Verliebte, könnten nur eben verliebte, aber nicht sachliche Gespräche führen. Die Pausen der Verliebtheitsmomente wären für das gegenseitige Verhältnis leer. Freunde dagegen haben auch dort ein Gemeinsames, wo das persönliche Hingezogensein nicht in Frage käme. Sie teilen miteinander, in höherm oder geringerem Grade, die « Liebe zur Idee », die Hingabe an übersubjektive Werte und Ziele, und eben dass sie dies voneinander wissen, macht ihre Achtung aus. In der Sphäre der Sachlichkeit, eben in der geistigen Sphäre, liegt das Band, das sie zusammenhält, auch wenn man von der persönlichen Bedürftigkeit absähe. Darum fühlen sich Freunde innerlich verwandt, und zwar noch auf einer andern Ebene als auf derjenigen

erotischer Sympathie; sie fühlen sich geistig verwandt. Ohne solches Verwandtschaftsgefühl keine Freundschaft; keine Freundschaft ohne Verwandtschaft der Idealität.

Wenn also Freundschaft eine eigentümliche Verbindung von erotischer und geistiger Beziehung darstellt, so folgt daraus zweierlei, was beides von der täglichen Erfahrung bestätigt wird. Erstens: Es gibt innerhalb der Freundschaft die verschiedensten Varianten oder Stufen, je nach dem stärkern oder schwächeren Einschlag von Erotik, welchem jedesmal ein schwächerer oder stärkerer Einschlag von geistiger Sympathie entspricht, — und es gibt infolgedessen keine absolut scharfe Grenze zwischen Freundschaft und einerseits erotischem, anderseits geistigem (Achtungs-)Verhältnis. Es gibt Freundschaften, die sozusagen hart an der Grenze purer Verliebtheit stehen, und es gibt andre Freundschaften, die dieses letztern Charakters beinahe ganz entbehren und also nahe beim reinen Respektsverhältnis stehen. Kurz gesagt: es gibt extrem geistige und extrem « ungeistige » (triebhaft) Freundschaften. Dazwischen aber liegt das meiste, was Freundschaft heisst, als ein « Mittleres » zwischen jenen beiden Extremen, immerhin so, dass jeder vorkommende Fall entweder mehr nach dem einen oder mehr nach dem andern Extrem hin tendiert. — Bedenkt man nun, dass kein Mensch ganz ohne erotische Bedürftigkeit, kein Mensch aber auch ganz ohne geistige Sehnsucht und daher ganz ohne Achtungsbereitschaft ist, so wird man wohl von vornherein sagen können, dass die reinen Begriffe der erotischen Beziehung einerseits und des puren Re-

spektverhältnisses anderseits in der Wirklichkeit kaum anzutreffen sein werden. Vielmehr wird dort, wo wir lieben, immer eine Spur von menschlicher Wertschätzung mit dabei sein: wir könnten gar nicht lieben ohne Spur dieser geistigen Zuneigung. Und umgekehrt wird wohl in jedem Fall der geistigen Liebe auch ein Ton erotischen Gefallens mitschwingen: wir fänden wohl gar nicht den Weg zur respektvollen Verehrung des anderen ohne die Brücke des Eros. — Daraus ergäbe sich, dass in der realen Welt, in den realen gegenseitigen (positiven) Beziehungen von Menschen untereinander, so etwas wie pure Erotik oder pure Achtung gar nicht vorkommt, sondern dass alle lebendigen Gegenseitigkeitsverhältnisse den Charakter der Freundschaft tragen, nämlich eben jenes eigenartigen Ineinander von irdischer und himmlischer Liebe, bei welchem bald die eine, bald die andere mehr den Reigen führt.

Zweitens: Wenn Freundschaft ein komplexes, erotisch-geistiges Verhältnis ist, so bleibt doch bestehen, was wir früher erkannt hatten, nämlich dies, dass zwischen Triebbedürfnis und geistiger Sehnsucht ein prinzipieller Antagonismus herrscht. Geistige Sehnsucht will immer über die Bindung an persönliche Bedürftigkeit hinaus, und anderseits widerstrebt die Triebnatur der reinen Hingabe an eine übersubjektive Idee. Das ist der altbekannte Gegensatz zwischen Geist und Materie. Wenn nun in der Freundschaft beide vertreten sind, Subjektivität und Objektivität, « irdische » Bedürftigkeit und « himmlische » Sehnsucht, dann ist ganz klar, dass Freundschaftsbeziehung zwar eine « Personal-

union » der beiden, aber eben deshalb ein gespanntes Verhältnis darstellt. Zwei « Bedürfnisse » haben sich in ihr zusammengefunden, die grundsätzlich auseinanderstreben. Darum ist alle Freundschaft von problematischem Charakter, problematisch wie das Leben überhaupt. Das zeigt sich in ihren innern Schwankungen und ihrer Auflösbarkeit. Es zeigt sich vor allem darin, dass nirgends « ideale » Freundschaft ist, sondern überall eine gewisse Labilität und Gespanntheit, und dass infolgedessen keine reale Freundschaft absolut « befriedigt ». Was Freundschaft der geistigen Sehnsucht gibt, entzieht sie der subjektiven erotischen Bedürftigkeit, und umgekehrt: je mehr sie diese Bedürftigkeit befriedigt, desto eher bleibt die geistige Sehnsucht ungestillt. Darum bringt Freundschaft stets, nur eben mehr oder weniger, Schmerzen oder Enttäuschungen nach der einen oder der andern Seite. Es kann nicht anders sein, wenn sie ein Stück Leben ist; denn das Leben ist so.

II.

In der ganzen bisherigen Betrachtung ist die erotische Komponente der Freundschaft, ist die Erotik überhaupt in ihrer umfassendsten Triebbedeutung verstanden worden, nämlich als « Trieb zum andern » schlechthin, gleichgültig von welcher Art dies andere sei. Insbesondere also war der Begriff der Erotik nicht eingeschränkt auf ihre geschlechtliche Form. Darum hatten wir bisher auch keinen Anlass, innerhalb der Freundschaft zwischen Geschlechtsgleichheit oder Geschlechtsverschiedenheit der beiden Partner zu unterscheiden. Was von der Natur der Freundschaft gesagt wurde,

galt ganz ohne Rücksicht auf diesen Unterschied. Aber zweifellos ist eben deshalb eine Ergänzung nötig, eine neue Betrachtung, welche erst volles Licht über die Streitfrage verbreiten wird, von der wir ausgegangen sind.

Vor allem ist es nötig, energisch das Verhältnis zwischen Eros und Geschlechterliebe klarzustellen. Man mag mit den Wörtern spielen wie man will: es gibt einen Grundtrieb, im Gegensatz zu dem der Behauptung und Verteidigung des Ich, welcher auf Vereinigung mit dem Du, auf Ich-verändernde Einschmelzung in das andere ausgeht. Es gibt eine Leidenschaft der «Veränderung», der Selbst-Veränderung in der Richtung auf das andere hin, das mich anzieht und anreizt, mich in es zu verlieren, an es mich «wegzuwerfen», in ihm zu versinken. Freilich «um meinetwillen», d. h. eben zur Befriedigung meines Bedürfnisses. Aber eben dies Bedürfnis ist von der Art, dass es nur durch jenes Einschmelzen in das andere befriedigt werden kann. Dieses elementare Bedürfnis nannten wir und nennen wir Liebestrieb oder (triebhaften) Eros. Mag man mit diesen selben Wörtern auch anderes bezeichnen, das kümmert uns nicht, und wir streiten nicht um Worte. Das Wesentliche ist doch, dass der charakterisierte Trieb existiert, und zwar in der umfassenden Bedeutung, in welcher er hier vorgeführt worden ist.

Diesem Trieb kann grundsätzlich alles zum Objekt oder also zum Befriedigungsmittel werden, alles, was uns «reizt», was uns «gefällt», was uns «anzieht». Es braucht gar kein Mensch zu sein, es können andre lebende Geschöpfe, ja «tote Dinge» sein, die wir lieben, in die wir — so bezeichnet man

reine und hohe Grade der erotischen Gebundenheit — verliebt sind. Die Erotik fragt zunächst nicht nach der Art des Du, wenn es nur reizt oder also unserem Bedürfnis entgegenkommt. Der Eros ist seinem Wesen nach allumfassend; Sympathie ist nicht beschränkt auf gewisse Arten der Wesen oder der Dinge. — Aber es kann wohl sein, dass einzelne Menschen von vornherein diese oder jene Art bevorzugen, und so wird dann diese Art von Objekt zum bevorzugten, vielleicht zum ausschliesslich gesuchten Liebesobjekt. Der an sich allumfassende Trieb hat sich dann sozusagen spezialisiert, in seiner Richtung verengt oder konzentriert, und es ist so aus dem allgemeinen Liebestrieb ein spezieller, einseitig wählerischer Trieb geworden, der eine Form jenes allgemeinen Triebes darstellt. Es ist auch möglich, und bei den meisten Menschen verhält es sich erfahrungsgemäss so, dass mehrere unterscheidbare Formen nebeneinander existieren, dass, mit andern Worten, der Trieb verschiedene Gestalt oder Richtung annehmen kann. Die verschiedenen Formen unterscheiden sich aber auch dann nach den bevorzugten oder überhaupt vorhandenen Objektarten, denen wiederum spezifische Befriedigungsmöglichkeiten entsprechen.

So gibt es, innerhalb der Erotik überhaupt, einen «Trieb zum Menschen», eine Natur-Erotik (vertreten in aller romantischen Naturschwärmerei usw.), und innerhalb des Triebes zum menschlichen Du wiederum die mannigfaltigsten Spezialformen, so ein Geselligkeitsbedürfnis (dem es nicht so sehr auf einen einzelnen und bestimmten Menschen, als vielmehr auf das Zusammensein mit Menschen

überhaupt, am liebsten mit einem ganzen Kreise, ankommt), und in gewissem Gegensatz dazu eine « Individualerotik », die gerade einen einzelnen Menschen aussucht und an diesem einen den Hunger nach dem Du zu stillen strebt. Je nach der Art dieses einzelnen wird der auf ihn spezialisierte Trieb auch seinerseits seine eigenartige Färbung tragen. Man kann nicht zwei Menschen genau auf dieselbe Weise lieben; Triebart und Objektart sind korrelativ, aufeinander bezogen.

Es braucht ja aber weder eine « Gesellschaft » noch ein bestimmtes Einzelindividuum zu sein, was uns, überhaupt oder im Moment, reizt, d. h. wonach unsere Bedürftigkeit sich sehnt. Es kann ja auch eine Art Mensch sein, so dass uns sozusagen jeder einzelne Vertreter dieser Art, nicht nur ein bestimmter, « recht wäre ». So kann das Liebesbedürfnis einmal auf eine Menschenart gehen, die dem Bedürftigen ähnlich, ein andermal (ja bei dem komplexen Charakter jedes Lebensmomentes sogar gleichzeitig) gerade auf eine ganz andere Art Mensch. Genau in dieser Weise ordnet sich diejenige Form des Liebesbedürfnisses, die wir geschlechtliche Liebe nennen, in den allgemeinen Liebestrieb ein.

Es gibt ein Anschlussbedürfnis überhaupt, und es gibt ein besonders geartetes Anschlussbedürfnis gegen andre Menschen. Dieses wiederum nimmt eine besondere Form an, je nachdem es auf das Zusammensein mit Menschen überhaupt oder auf die Vereinigung mit dem einzelnen Menschen zielt. Aber es macht wiederum einen Unterschied, ob dieser einzelne Mensch nur als Mensch überhaupt, als insofern verwandtes We-

sen und « mitfühlende Brust » in Betracht kommt, oder dann als Geschlechtsverwandter oder endlich als Geschlechts-Verschiedener, der gerade um der Verschiedenheit willen von mir gesucht ist. Die Form des Liebesbedürfnisses oder der erotischen Beziehung, welche nur den Menschen als solchen sucht, das menschlich verwandte Wesen, wäre als eigentlich ungeschlechtlicher Eros zu bezeichnen. Dass sie vorkommt, ist wohl nicht zu bezweifeln. Es gibt wirklich eine Bedürftigkeit des Menschen einfach nach dem andern Menschen, und sie heftet sich dort an, wo ein geeignetes Objekt gefunden wird. — Aber daneben gibt es ebenso sicher ein ganz besonderes Bedürfnis nach dem zu mir passenden, mir verwandten Menschen des gleichen Geschlechts, und diese Form der Bedürftigkeit kann für den Mann nur der Mann, für die Frau nur die Frau befriedigen. Es gibt eine gleichgeschlechtliche Liebe; sie spielt zwischen Männern und Männern, in anderer Abart zwischen Frauen und Frauen, und sie ist anders als jene ungeschlechtliche Liebe, bei welcher das Geschlecht überhaupt keine Rolle spielt.

Aber sie ist auch anders als die geschlechtliche Liebe, die genauer als verschiedengeschlechtliche Liebe bezeichnet würde. Denn die Bedürftigkeit dieser letztern Art sucht gerade nicht den Anschluss, den ein Mensch des gleichen Geschlechtes bieten kann, sondern jene andersartige Befriedigung, die der Mann nur bei der Frau, die Frau nur beim Manne finden kann. Es ist eine besondere Art der Bedürftigkeit, wiewohl auch Liebesbedürftigkeit, wie alle andern Arten des erotischen Interesses. Alle diese

Arten können sich im selben Menschen finden, und das ist sogar der gewöhnliche Fall. Trotzdem unterscheiden sie sich nach der Besonderheit ihres objektauswählenden Charakters.

Die geschlechtliche Liebe, als Hingezogensein der beiden Geschlechter zu einander, ist gewissermassen die Ergänzungsbedürftigkeit des nach Geschlechtern einseitig differenzierten Wesens « Mensch ». Zu dieser Bedürftigkeit gehört auch jene Spezialform der Erotik, die man gewöhnlich meint, wenn man von Sexualität spricht (obwohl das Wort ja eigentlich die ganze geschlechtlich-erotische Beziehung bedeutet). Nur darf man nicht glauben, dass diese Sexualität (im Sinne des Bedürfnisses physisch-sexueller Vereinigung) das Ganze des geschlechtlich bestimmten Liebesbedürfnisses ausmache; das ist so wenig richtig, dass man eher noch vom Vorkommen einer Geschlechterliebe sprechen könnte, in welcher (wenigstens von der einen Seite) das Sexualbedürfnis in jenem engeren Sinne kaum eine Rolle spielt. Jedenfalls: auch Don Juan sucht im Weibe nicht das « Sexualobjekt » allein, sondern viel mehr; er sucht die Ergänzung im andern Geschlecht überhaupt, ihn treibt geschlechtlicher (verschieden geschlechtlicher) Eros überhaupt, er sucht « das Weib » als ganze Persönlichkeit, als die andre Art Mensch.

Immerhin: die physiologische Sexualität ist ihrem Wesen nach eine Spezialform oder ein Ingrediens der geschlechtlichen, nicht der gleichgeschlechtigen oder der ungeschlechtigen Liebe. Wo sie in Verbindung mit diesen letzteren Arten des Eros trotzdem auftritt, da sprechen wir von Perversion. Auf jeden Fall wäre es völlig falsch, zu

glauben, sie gehöre zur Liebe auch zwischen Mann und Mann oder Frau und Frau, oder gar sie gehöre zum Eros überhaupt, so wie er als sympathische Beziehung vom Menschen zum Menschen waltet. Im Gegenteil: das Bedürfnis nach « rein menschlicher » Sympathie wie das Bedürfnis des Mannes nach dem Mann: diese Bedürfnisse sind so anders als das Sexualbedürfnis, dass die Befriedigung des letztern den Hunger nach jenen andern Beziehungen nicht im geringsten stillt, so wenig wie das Umgekehrte der Fall ist. — Zusammenfassend: die geschlechtliche Liebe ist eine Form des Eros (und die sogenannte Sexualität mit ihr), die von « rein menschlicher » Sympathie wie von gleichgeschlechtiger Liebe wohl zu unterscheiden ist.

Jetzt erst können wir zur Freundschaft zurückkehren, fragend, was der Unterschied der Geschlechter für sie zu bedeuten habe. Wenn Freundschaft sich charakterisiert als eine gegenseitige Beziehung geistiger (Achtung) und erotischer Art zugleich, und wenn anderseits die erotische Sympathie verschiedene Formen annehmen kann je nach der Art ihres Objektes, so gibt es dementsprechend auch verschiedene Formen der Freundschaft, Formen, welche sich nicht nach ihrem geistigen, wohl aber nach ihrem erotisch-triebhaften Bestandteil unterscheiden. Wir wollen die Fälle nacheinander wenigstens in schematischer Weise charakterisieren.

Erstens: Der erotische Einschlag der Freundschaft (sei er im Verhältnis zum geistigen Bestandteil grösser oder geringer) trägt die Form der ungeschlechtigen, rein menschlichen Sympathie. Das Geschlecht des Freundes kommt nicht

in Frage. Es handelt sich einfach um gegenseitige Sympathie schlechthin, die sich mit Achtung verbindet. Zweitens: Der erotische Bestandteil der Freundschaft ist die gleichgeschlechtliche Sympathie, wie sie zwischen verwandten Vertretern des gleichen Geschlechtes sich findet. Diese Freundschaft ist die typische Männerfreundschaft oder dann Frauenfreundschaft. Sexualität (in jenem engeren Sinne) spielt keine Rolle, da ein Geschlechtsunterschied überhaupt nicht vorhanden ist. Drittens: Mit der geistigen Beziehung ist die (anders-)geschlechtliche Form der Erotik verbunden. Das ist die Freundschaft, wie sie typisch ist zwischen Vertretern verschiedener Geschlechter (Mann und Frau). Sie kann, ihrem erotischen Bestandteil nach, zugleich mehr oder weniger sexuell betont sein.

Aber das ist ein Thema der «reinen Formen». Das wirkliche Leben zeigt solche reinen Formen selten oder gar nie. Wollen wir ihm gerecht werden, so müssen wir die Frage anders stellen. Nämlich so: welche Formen der Freundschaft sind möglich zwischen Mann und Mann, zwischen Frau und Frau, endlich zwischen Mann und Frau? (Wobei eine vollständige Untersuchung, die wir uns hier nicht leisten können, selbstverständlich noch, bei beiden Geschlechtern, die verschiedenen Charaktere und die verschiedenen Lebensalter zu berücksichtigen hätte, weil mit ihnen wiederum verschiedene Arten oder doch Aeusserungsweisen der Erotik verbunden sind.)

* * *

Zwischen Mann und Frau. Ein Unterton gegenseitiger Achtung ist vorausgesetzt; sonst wäre, wie wir wissen, das Verhältnis von vornherein nicht Freundschaft. Wir fragen, wie sich der erotische Einschlag gestalten könne. Der gewöhnliche Fall ist zweifellos der, dass der Geschlechtsunterschied auch in der Art der triebhaften Sympathie (wo diese vorhanden und also Freundschaft möglich ist) zum Ausdruck komme. Die beiden lieben dann einander mit geschlechtlicher Liebe. Einer sucht und findet im andern die geschlechtliche Ergänzung. Der Mann liebt in der Freundin das Weib, die Frau im Freunde den Mann. Um ein «reines» geschlechtliches Liebesverhältnis handelt es sich nicht; es ist eine Freundschaft, wenn anders jene gegenseitige Achtung die Liebe ergänzt. Aber es ist eine geschlechtlich gewendete oder bestimmte Freundschaft. Es ist das Verhältnis, wie es als Grundlage für die Ehe als gesund oder normal bezeichnet werden müsste, wie es jedenfalls zu den günstigen Bedingungen für eine Ehe gehört.

Wiederum im gewöhnlichen Fall wird diese geschlechtlich gefärbte Freundschaft zugleich sexuellen Charakter tragen, wenn man unter Sexualität jenes Bedürfnis nach «leiblicher Vereinigung» versteht. Denn die geschlechtliche Erotik umfasst im sozusagen normalen Fall den ganzen Menschen und also auch seine physiologische Geschlechtlichkeit. Aber die Sexualität kann, unbeschadet der geschlechtlichen Färbung des ganzen Verhältnisses, eine grössere oder geringere Rolle spielen, ja sie kann unter Umstän-

den sozusagen ganz ausgeschaltet sein. Wir mögen diesen letztern Fall als abnorm bezeichnen; trotzdem ist er, wenigstens näherungsweise, möglich. Es gibt beispielsweise Freundschaften zwischen Menschen verschiedenen Geschlechts, deren Altersunterschied so gross oder deren sexuelle Bedürftigkeit von so verschiedener Art ist, dass ein Wunsch nach sexuellem Verkehr zwischen ihnen kaum aufkommen kann. Trotzdem ist ihre Freundschaft weder «frei» von Erotik überhaupt, noch auch notwendig ungeschlechtlich. Vielmehr kann sehr wohl ein wesentlicher «Grund» ihrer Freundschaft gerade die geschlechtliche Verschiedenheit sein. So, in dieser gleichen Weise, könnte jeder der beiden Beteiligten mit seinem Partner nicht verbunden sein, wenn er nicht eben Vertreter des andern Geschlechtes wäre. Eine Frau kann einen Mann als Mann lieben, ohne seine Sexualität in irgend erheblichem Masse innerlich oder äusserlich zu «beanspruchen»; der Mann hat ja auch noch andere männliche Eigenschaften als nur seine männliche Sexualität. Und auch der Mann, obschon hier die Sexualität in der Erotik im allgemeinen vielleicht eine grössere Rolle spielt, liebt doch möglicherweise seine weibliche Freundin so, dass zwar das Weibliche in ihr ihn anzieht, dass aber der eigentliche Sexualwunsch dabei sehr stark zurücktritt und praktisch sozusagen ganz fehlt. Die Liebe, und so auch die Freundschaft, ist in diesen Fällen nicht ungeschlechtlich und nicht gleichgeschlechtlich; sie ist geschlechtsdifferent, aber sie ist nicht ausgesprochen «sexuell».



wenn die neuzeitliche Technik einen viel bequemeren und dabei wirksameren Schutz bietet?

Zweckmässiger als der schwere beengende Wintermantel schützt die molllige Porella-Unterwäsche.

Keine komplizierte, neuartige Form, sondern das währschafte Leibchen und die bewährte Unterhose, dafür aber *Qualität*. Die beste Wolle, die auf dem Kontinent zu finden ist, langhaarig, damit die Haut nicht gereizt wird, widerstandsfähig und leicht zu waschen.

 **Porella**
die Unterwäsche
wie sie sein soll!



Ebenso zuverlässig wie die Grosse

**ist diese kleine, raffiniert
elegante Uhr.**

Die Affix-Elinvar-Regulierung macht's, die Hitze, Kälte, Feuchtigkeit und Erschütterungen trotzt und der Solvil-Uhr die Zuverlässigkeit eines Marine-Chronometers verleiht.

Damen, die durch ihren Beruf oder ihre gesellschaftliche Stellung auf eine absolut zuverlässige Uhr angewiesen sind und doch nicht auf Eleganz verzichten wollen, verlangen

SOLVIL

**DAS MEISTERWERK DER TECHNIK
IN FORMVOLLENDETEM GEHÄUSE**

Verlangen Sie sie beim guten Uhrmacher

Gibt es zwischen Mann und Frau auch eine Freundschaft, in deren erotischem Bestandteil (dieser selbst fehlt der Freundschaft nie!) der Unterschied der Geschlechter überhaupt keine Rolle spielt, eine « ungeschlechtliche » Freundschaft? So also, dass der Mann in der Frau nur « den Menschen » liebte, und nicht zugleich das Weibliche in ihr? Ich glaube, die Frage muss verneint werden. Zwar dies ist möglich, und es wird in allen Fällen vermutlich Tatsache sein: Dass ein Unterton von « rein menschlicher », geschlechtsindifferenter Sympathie auch bei geschlechtsdifferenten Freundschaften mitschwingt, eine natürlich-menschliche Anziehung, welche von der gegenseitigen Achtung noch zu unterscheiden ist, ein einfaches « Verwandtschaftsgefühl ». Aber wenn es sich um Mann und Frau handelt, so wird in der gegenseitigen Beziehung der Unterschied der Geschlechter doch nicht ganz auszuwischen sein. Es wird zu jener « rein menschlichen » Beziehung in stärkerem oder schwächerem Ausmass auch die Bedürftigkeit des Männlichen nach dem Weiblichen, und umgekehrt, hinzukommen. Die Realität des Geschlechtsunterschiedes ist zu stark und zu einschneidend, als dass sie irgendwo ganz bedeutungslos sein könnte. Daran wird auch dann nichts geändert, wenn die Freunde etwa Bruder und Schwester sein sollten. (Wir erinnern noch einmal daran, dass geschlechtsverschiedener Eros nicht gleichbedeutend ist mit dem Wunsch nach sexueller Vereinigung.)

* * *

Zwischen Mann und Mann. Auch hier gibt es keine Freundschaft ohne geistiges Band, auch hier aber muss dazu die natürliche Sympathie, der Eros, treten. Nun könnte man versucht sein, zu glauben, dass es sich zwischen Männerfreunden um jene ungeschlechtliche Form des Eros, jene « rein menschliche » Sympathie handle, die als mögliche Form aufgestellt worden ist. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass zwischen befreundeten Männern, mindestens so gut wie zwischen Mann und Frau, eine Unterströmung dieser « allgemeinen », an die geschlechtliche Besonderheit nicht gebundenen Sympathie existiert. Aber falsch wäre es zu meinen, dass sich darin der erotische Bestandteil der Männerfreundschaft erschöpfe. Vielmehr liebt der Mann seinen Freund mit einer Art Liebe, wie sie so eben nur einem Mann, einem Wesen des gleichen Geschlechts gegenüber möglich ist. Es ist eine besondere Nuance darin, bedingt durch die Geschlechtsähnlichkeit, eine verstehende Art der Sympathie, wie sie nur unter Geschlechtsgegnossen möglich ist. Der Eros trägt über der allgemein-menschlichen Form die Züge der Gleichgeschlechtlichkeit; er ist nicht geschlechtsindifferent, sondern gleichgeschlechtlicher Eros. Er ist geschlechtsbestimmt.

Aber das heisst nun nicht, dass er « geschlechtlich » im Sinne der zwischen den beiden verschiedenen Geschlechtern typischen Form der Sympathie sei. Man muss scharf unterscheiden zwischen gleichgeschlechtlicher und freundschaftlicher Liebe; die letztere allein



*in neuartiger Webart,
mit kräftigem Zug vom
untern Rand der Binde
nach oben wirkend.*

*Vorzügliche Stütze bei
schwachen Bauchmuskeln, aller
Art Senkungen, während der
Schwangerschaft und nach dem
Wochenbett.*

*Für Arbeit und Sport
unentbehrlich, weil sie das Eben-
mass der Körperform erhält, bei
starkem Leib eine gute Mas-
sagewirkung ausübt und eine
schöne freie Körperhaltung gibt.*

*Anfertigung in beige und
rosa. Bei Bestellung Umfang an-
geben. Ausführliche Prospekte.*

Abteilung 2 des

Sanitätsgeschäft
Hausmann
Zürich - St. Gallen -
Basel - Davos - Lausanne.



Versichere Dein Leben

beim

Schweizerischen Lebens-Versicherungs-Verein

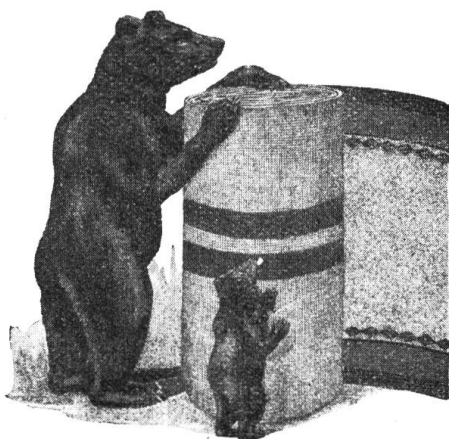
Gegründet
1876

Basel

auf Gegen-
seitigkeit

Billige Prämien
Alle Überschüsse den Versicherten

Schweizerische Teppichfabrik Ennenda



**Zwei
rote Streifen**
auf der Rückseite kennzeichnen den
Schweizer Teppich
solid, gediegen, preiswert.

Bettvorlagen, Salontepiche,
Läuferstoffe, glatt und gemustert

wird üblicherweise als geschlechtlich oder als Geschlechtsliebe bezeichnet, und man muss wissen, dass sie in ganz spezifischer Weise anders ist als diejenige erotische Beziehung, welche zwischen befreundeten Männern spielt. Es fehlt dieser letztern Beziehung die geschlechtliche Differenz mit ihrer ganz bestimmten Reizform; dafür besitzt sie gegenüber dem geschlechtlichen Eros jenen « männlichen » Charakter, den die Beziehung des Mannes zur Frau niemals hat.

Eben deshalb fehlt der Männerfreundschaft, wenn nicht besondere, sekundäre Komplikationen eintreten, auch der im engern Sinne sexuelle Charakter, der Wunsch der geschlechtlich-physischen Befriedigung. Die Sexualität in diesem Sinne ist ja eine normale, wenn auch nicht immer gleich stark hervortretende Begleiterscheinung der erotischen Beziehung zwischen den verschiedenen Geschlechtern, eine Modifikation des geschlechtlichen (fremdgeschlechtigen) Eros. — Wir wissen nun freilich, dass auch zwischen befreundeten Männern sexuelle Wünsche spielen können (Homosexualität). Aber wo dies der Fall ist, da handelt es sich nicht um Männerfreundschaft allein, sondern um eine « Perversion », d. h. eine komplexe Verbindung zweier nicht notwendig zusammengehöriger, ja im Grund sich widersprechender Formen des Eros. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, die Psychologie der Homosexualität aufzurollen. Nur so viel soll angedeutet sein: die Grundlage möglichen homosexuellen Verhältnisses bildet die Männerfreundschaft in dem oben charak-

terisierten Sinne (gleichgeschlechtlicher, nicht «geschlechtlicher» Eros); zufolge gewisser charakterologischer Verschiebungen verbindet sich nun aber, wenn es zur Homosexualität kommt, mit dieser Freundschaft das eigentlich auf das weibliche Geschlecht gerichtete, also «geschlechtliche» Bedürfnis samt dem für es charakteristischen, stärker oder schwächer hervortretenden spezifisch sexuellen Einschlag. So ist das homosexuelle Verhältnis eine Männerfreundschaft, kompliziert und gewissermassen überlagert durch den geschlechtlich-sexuellen Eros, der seinem Wesen nach dem andern Geschlechte gilt, hier nun aber von seinem ursprünglichen Objekt abgeglitten und (mit Hilfe der «Phantasie») auf den männlichen Freund übertragen worden ist. Nicht darf man sagen, die Geschlechtlichkeit oder Sexualität gehöre zur Männerfreundschaft. Sie gehört ganz anderswo hin. Aber sie kann sich verirren und (neben andern Möglichkeiten; vgl. den Fetischismus) an die Männerfreundschaft sich anheften. Dies ändert jedoch nichts daran, dass der für die Männerfreundschaft charakteristische Eros weder geschlechtlich noch sexuell ist. Es ist einfach eine Vergewaltigung der Tatsachen, wenn man jede Männerfreundschaft als sexuell (homosexuell) bezeichnet, so sehr es andererseits falsch wäre, zu sagen, der Männerfreundschaft fehle überhaupt der erotische Einschlag. Erotisch ist nicht gleichbedeutend mit geschlechtlich noch mit sexuell.

* * *



Ein neuer JOHN KNITTEL

Therese Etienne

Roman aus dem Berner Oberland
Geheftet Fr. 6.- Leinen Fr. 8.-

Ein mit unerbittlicher Folgerichtigkeit abrollendes Frauenschicksal, das durch alle Abgründe eines grossen Gefühls getrieben wird, durch Schuld und Verbrechen führt und in mütterlicher Liebe sich läutert.

Zu beziehen in jeder Buchhandlung
ORELL FÜSSLI VERLAG, ZÜRICH



Anker-Stein-Baukasten Richters Anker-Steinbaukasten mit den neuen, schönen Vorlageheften sind **der Kinder liebstes Spiel**

Sie sind in allen Spielwarengeschäften zu haben.

Nr. 2 kostet Fr. 5.—. Nr. 4: 9.50. Nr. 4½: 14.—.
Nr. 6: 17.75 usw. bis Nr. 34: Fr. 450.—

Wo nicht erhältlich, schreibe man uns.

Neuester, reich illustrierter, farbiger Prospekt mit schönen Prachtbauten gratis durch:

Dr. Richter & Cie., Olten

Mit voller Ueberlegung verlangt die Hausfrau Gntos Kaffee-Zusatz, die Spezialität eines Schweizer-Unternehmens, oder Birgo, die fertige Kaffeesurrogat-Mischung.

Guigoz

Greizer-Milch in Pulverform.

Gerinnt auf die gleiche Weise wie Muttermilch. Ihre Fettkügelchen sind sehr klein, deswegen wird sie so leicht verdaut und assimiliert.

Die beste Milch für Säuglinge.

Erhältlich in allen grössern Geschäften.

AUS DEM INHALT DER LETZTEN NUMMER

Mein erster Einbruch. Von * * *

Wie ich Jäger ward. Von Paul Vetterli

Und vieles andere mehr

Einbanddecken

für den Schweizer-Spiegel sind zum Preise von Fr. 1.90 bei der Expedition, Marienstrasse 8, Bern, zu beziehen.



Thermo-Strahler

Der Wärme-Spender für Jedermann.

Elegant, unverwundlich, billig in der Anschaffung und billig im Betrieb!

„Therma“ A. G. Schwanden (St. Gallen)

Zwischen Frau und Frau. Was von der Männerfreundschaft gesagt ist, gilt im ganzen genau so von der Freundschaft zwischen Frauen. Auch hier ist der (nie fehlende) erotische Bestandteil zwar niemals nur « allgemeine » Sympathie, sondern stets auch gleichgeschlechtlicher Eros; aber das hat auch hier an und für sich nichts mit Geschlechtlichkeit oder Sexualität zu tun. Findet sich in der Freundschaft zweier Frauen eine sexuelle Komponente (weibliche Homosexualität), so handelt es sich um die gleiche Anheftung eines von seinem ursprünglichen (fremdgeschlechtigen) Objekt abgesprungenen Bedürfnisses an die Freundin, jene Abirrung, die wir schon in der männlichen Homosexualität kennen gelernt haben. Es handelt sich nicht mehr einfach um Freundschaft zwischen Frau und Frau, sondern um eine sekundäre Komplikation dieser Freundschaft, eine nicht notwendige Komplikation. — Im übrigen mag es selbstverständlich sein, dass Frauenfreundschaft, weil die Beteiligten eben Frauen und nicht Männer sind, trotz der parallelen Struktur doch wieder ein anderes Gebilde darstellt als Männerfreundschaft; darauf wollen wir aber nicht mehr eingehen, weil es sich hier nur um die grundlegende Klarstellung des Begriffes der Freundschaft handelte.

Ich hoffe, diese Klarstellung sei so weit geglückt, dass der Leser jetzt die Möglichkeit besitzt, sich seine Antwort auf die am Anfang des ersten Artikels aufgeworfenen Streitfragen selbständig zu bilden.

Ein weiterer Artikel von Prof. Häberlin erscheint in einer der nächsten Nummern